

Predigt am 28.05.2006 - 7. Sonntag Osterzeit Lj. B ,(Joh 17, 6a; 11b-19)

Nicht vereint aber in Gemeinschaft

Im Jahre 1964 kam es zu der historischen Begegnung zwischen Papst Paul VI. und dem höchsten Würdenträger der Ostkirche, dem unvergesslichen ökumenischen Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel. In Jerusalem, im Heiligen Land, trafen sich die beiden Kirchenführer, und große Hoffnungen wurden in diese Begegnung gesetzt, waren es doch gerade 900 Jahre her, daß es zur ersten großen Glaubensspaltung in der Christenheit gekommen war: Im Jahre 1054 wurde auf bitterböse Weise die Trennung zwischen der Ost- und Westkirche vollzogen, die bis heute nicht überwunden ist. Nach dem ergreifenden Bruderkuß, den Papst und Patriarch austauschten, wurde **Athenagoras** von einem französischen Journalisten gefragt, wann denn nun mit der Wiedervereinigung der christlichen Kirchen zu rechnen sei „Mein lieber Freund“, antwortete der Patriarch, *„wir Christen waren nie vereint, aber wir lebten in Gemeinschaft!“*

In der Tat: Einheit der Christen bedeutet nicht Einheitlichkeit. *„Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen..., damit sie eins sind wie wir.“* Das ist keine Grußadresse an den Papst, an den „Heiligen Vater“ in Rom. Das ist Jesus, der im heutigen Evangelium um die Einheit seiner Jünger betet. Jesus betet um die **Einheit, nicht um die Uniformität seiner Jünger!** Bevor wir an die Ökumene denken, gilt es in unserer eigenen Kirche, dies zu beherzigen und allen Versuchen zu wehren, die Einheit zum Vorwand für Gleichschaltung und zur Verhinderung einer berechtigten Vielfalt zu mißbrauchen. Von **Blaise Pascal** stammt das Wort: *„Die Vielfalt, die sich auf keine Einheit zurückführen läßt, ist Wirrwarr. Aber die Einheit, die nicht die Vielfalt einschließt, ist Tyrannei!“*

Es gilt, auf das Modell zu achten, das Jesus uns im sog. hohepriesterlichen Gebet vor Augen stellt: *„Alle sollen eins sein – wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin; so sollen auch sie in uns (eins) sein, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast.“* (Joh 17,21) Gott ist in sich selbst eine lebendige Vielfalt in der Einheit: Der eine und doch dreifaltige Gott! Dieses für uns meist so abstrakte Glaubensgeheimnis der Trinität, es bekommt plötzlich eine ganz konkrete Bedeutung, ja – wie gesagt – sogar Modellcharakter für die Einheit der Christen. „Communio – Gemeinschaft“ ist der Schlüsselbegriff für das innergöttliche Leben und damit auch für die Kirche. Deshalb konnte Patriarch Athenagoras sagen: *„Wir Christen waren nie vereint, aber wir lebten in Gemeinschaft“*, in communio. Die Einheit der noch ungetrennten Christenheit war ein Abbild jener Einheit, jener Gemeinschaft, die in Gott selber herrscht. Der eine Gott ist in sich selber lebendige Vielfalt! Das gibt es keine Vereinnahmung und keine Gleichschaltung! Der Vater setzt den Sohn frei für das Werk der Erlösung. Der Sohn steht in unverbrüchlicher Verbindung mit dem Vater, dessen Auftrag er erfüllt. Im Heiligen Geist sind beide verbunden in Einheit und Liebe. Wir ahnen etwas von der dreifaltigen Fülle des einen Gottes. **Einheit in der Vielfalt und Vielfalt in der Einheit** – das sind wir als Kirche der Welt schuldig! Einheit als versöhnte Verschiedenheit, Einheit sogar als Freude (!) darüber, daß die anderen anders sind, andere Möglichkeiten, andere Schwerpunkte, eine andere Tradition haben - und dennoch mit uns verbunden sind im Glauben an Jesus Christus, der sagen konnte: *„Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen...“*. (Joh 14,2) Sogar im Himmel scheint es einen erfrischenden Pluralismus zu geben und nicht jene Aufhebung der Verschiedenheit, mit der hier auf Erden „Einheit“ im Glauben so leicht verwechselt wird. Nach innen wie nach außen müssen wir in unserer Kirche den Mut zu beidem haben: Mut zur Offenheit, aber auch zur Geschlossenheit, zur Vielfalt, aber auch zur Einheit! Wir müssen das geduldige Suchen nach Übereinstimmung, aber auch die damit verbundenen unvermeidlichen Spannungen ertragen, - anstatt eine vorgetäuschte Einheit als besonders schlagkräftig auszugeben. Das Band der Einheit ist der Heilige Geist, den niemand für sich gepachtet hat, denn er ist der Geist der Freiheit und der Liebe. Wir können doch nicht – wie in

diesen Tagen vor Pfingsten – um das Wehen des Geistes Gottes bitten. und – wenn er dann weht – sogleich lamentieren, daß es so zugig und unübersichtlich geworden ist in der Kirche. Das „Schifflein Petri“ ist ein Segelschiff! Es braucht den Wind und das Wehen des Heiligen Geistes, das – wie beim Pfingstwunder – auch einmal zu einem Sturm anschwellen kann, der hinwegfegt, was nicht wirklich im Evangelium verankert ist. Wir dürfen uns nur keine Flaute wünschen oder uns mit ihr abfinden.

Liebe Schwestern und Brüder, mir fällt auf – um zum heutigen Evangelium zurückzukehren – daß Jesus seinen Herzenswunsch nach der **Einheit** seiner Jünger **nicht als Gebot, sondern als Gebet** formuliert hat. Die Einheit der Kirche, die Einheit der Christen wird nicht auf dem Weg der Verordnung erreicht. Auf diesem Weg kommt höchstens eine formelle, eine institutionelle Einheit zustande, - eine Einheit, die oft genug nur durch Zwang und Vereinnahmung erreicht worden ist. Für Jesus aber ist die Einheit seiner Jünger vor allem innere Einheit, herzliches Einvernehmen und Achtung vor der Eigenart des anderen. Diese Einheit ist Gottes Gabe und Geschenk für eine zerrissene Welt und eine gesplante Christenheit. Diese Gabe erbittet er vom Vater, weil wir Menschen solche Einheit aus eigener Kraft nicht zustandebringen. Daß Jesus um die Einheit seiner Jünger betet, ist darum in doppelter Hinsicht wichtig: Weil er selbst für uns betet, wird dieses Gebet sichere Erhörung finden. Und deshalb gibt es ja bereits eine tiefe Einheit zwischen den Kirchen, tiefer als wir sie oft wahrnehmen, tiefer gottlob auch, als unsere Streitigkeiten und Spaltungen sie zerstören könnten. Zum anderen sollen darum auch wir immer wieder um die Einheit der Christen beten. Am Pfingstmontag feiern wir erneut mit unseren evangelischen Mitchristen einen ökumenischen Taufgedächtnisgottesdienst – dieses Jahr wieder einmal in unserer St.-Raphael-Kirche. Die eine (!) Taufe begründet schließlich unsere gemeinsame Zugehörigkeit zur einen Kirche Jesu Christi! Alle Bemühungen um mehr Einheit, um sichtbare Gemeinschaft der Konfessionen bauen auf diesem Fundament der einen Taufe auf.

Das war auch die Überzeugung von **Augustin Kardinal Bea**, der aus unserer Freiburger Erzdiözese stammte. Heute vor 125 Jahren wurde er in Riedböhringen geboren, wo er im Jahre 1968 auch begraben wurde. Mit einem großen Festgottesdienst wird an diesem Sonntag dort seiner gedacht, und unser Heidelberger Dekan Klaus von Zedwitz wird (an seinem 25. Weihetag) die Festpredigt halten. Der Jesuit und spätere Kardinal Bea war einer der maßgeblichen Wegbereiter, ja ein Pionier der Ökumene, die das II. Vatikanische Konzil für die katholische Kirche wiederentdeckte. Johannes XXIII. machte ihn zum ersten Präsidenten des neu errichteten Sekretariates für die Einheit der Christen. Von Kardinal Bea, dessen Bescheidenheit und Herzlichkeit im Umgang mit den getrennten Christen bis heute unvergesslich sind, gingen ganz entscheidende Impulse aus für den „Dialog der Liebe“, wie er das Gespräch zwischen den christlichen Konfessionen nannte. Kardinal Bea war zutiefst davon überzeugt, daß in der Taufe und im Wort Gottes allen Christen bereits eine unverbrüchliche Einheit gegeben ist. Und daß die Kirche alles daran setzen muß, „die nackte und schwere Sünde der Trennung“ (Athenagoras) zu beseitigen. „*Das Tor zur Einheit läßt sich nur auf den Knien durchschreiten*“, sagte Kardinal Bea einmal. Er meinte damit das inständige Gebet, das sich mit der Bitte Jesu verbindet, „*Alle sollen eins sein*“, die an ihn glauben, „...*damit die Welt glaubt, daß du (Vater) mich gesandt hast.*“ (Joh 17,21)